

„U-Deutschland“ kehrt heim.

Später, als anfangs angenommen wurde, hat nun das kleine Handels-U-Boot „Deutschland“ seine Matreale aus Baltimore in den Bestimmungshafen der Heimat angetreten. Von ganz Deutschland werden die tapferen Seeleute, deren Schiff den Namen des Vaterlandes führt, mit den besten Segenswünschen für ein glückliches Ende der Fahrt begleitet, denn jeder fühlt, daß die Männer der „U-Deutschland“ mehr sind, als irgendwelche Schiffsteile, die uns neuerliche Niederlage bringen sollen. Es sind die Helden einer neuen Zeit, die sich von dem Druck der englischen Seemacht freistreifen will und wird.

Das glückliche Schiff hat den zweiten Teil seiner selbstbestimmten Reise angetreten, den weit gefahrvoller ist; denn es vollzieht sich unter den Augen des Feinde. Schon auf der Höhe der Chesapeake-Bucht den feindlichen Jagdshäfen zu entgehen. Es ist allerdings weiterhin zu erwarten, daß auch die ganze Weiterfahrt bis zur Ankunft in den Hafen unter großer Bedrohung von Seiten der feindlichen Schiffe vor sich gehen wird. Es wird also voransichtlich eine größere Strecke unter Wasser jähren müssen, als bei der Kreuzfahrt, wo sie den ganzen mehr als 4000 Seemeilen betragenden Weg völlig aufgetaut zurücklegen konnte. Die letzte Forderung dürfte aber unsere Schiffsmannschaft gewünscht sein. Es ist endlich noch zu bedenken, daß zuerst den Kriegsschiffen noch alle englischen Fliegerfahrzeuge als Wächter zu bestrafen sind, da die englischen Fliegerboote außer ihrer tödlichen Beschädigung noch im Dienste der englischen Admiralsität tätig sind.

Die wackeren neuromandwanzige aber mit ihrem Kapitän an der Spitze, die tapfermütig die Fahrt über den großen Teich unternommen und dem englischen Blaujäger entgangen, kennen den hohen Siegespreis um den sie auf der gefährlichen Heimfahrt ringen: es geht abermals um Englands Seegeltung. Sie werden alles daran setzen, um durchzukommen. Sie tragen ein gut beschworenes Gut, das ihrem Schifflein anvertraut. Es wird eine lange und beschwerliche Reise werden, auf der der Kampf mit den Elementen das mindeste Wagnis sein wird; aber unsere Hoffnung und unser Gottes Segen begleiten das Schiff, bis wir es in der Heimat begrüßen dürfen!

„U-Deutschland“ stach von Baltimore in See, begleitet vom glühenden Haß der Feinde und von der Bewunderung der Neutralen. Wie aber harren in Hoffnung und fester Sorge seiner Ankunft eingezogen, die uns ein Unterfangen mehr als hin soll für den Sieg deutscher Tugend, Rechtschaffenheit und geistige Überlegenheit und im Vertrauen auf das also in laufend Stürmen erprobte Wort, daß Gott seinen Deutschen verläßt.

Es hängt viel von dem Gelingen des schönen Wagnisses ab. An dem Tage, an dem mit wehender Flagge die „Deutschland“ den heimischen Hafen verlassen darf, ist dem englischen Ansehen in der Welt ein neuer, gewaltiger Stoß verübt worden. Da hat die englische Flotte aufgezehrt, im Sinne der Seegelege „Etelind“ zu sein und ihr letzter Schimmer von Wehrmächtigkeit verloren. Darüber vermag auch die Worrlauber der gerissensten englischen Juristen die Neutralen nicht hinwegzutäuschen. Denn im Fall der „Deutschland“ handelt es sich nicht um einen Blodabdruck, bei dem einem glücklichen Zusatz das Durchschlügen bei Nacht und Nebel zu danken ist. Hier handelt es sich um einen vor aller Welt laut angekündigten Angriff auf die englische See- und Landesverteidigung, den abschlagende Zeit und Mühe gekostet haben. Und deshalb erwarten die feindschaftlichen Neutralen mit gespanntem Interesse den Abschluß der gefährlichen Fahrt. Sie werden nicht mühsam sein, ihre Forderungen daraus abzuleiten. In Norwegen und Holland, vor allem jedoch in der nordamerikanischen Union sind schon jetzt die Stimmen lauter geworden, die ihre Regierungen zum Nachstreiten des deutschen Beispiele auffordern.

In erster Linie also handelt es sich um zweite Welt bei dieser Heimfahrt des seltsamen Frachtkreuzers. Denn dank der deutschen Organisation sind wir mit allem reichlich versieben, was wir zur Kriegsführung bedürfen. Und dennoch ist die glückliche Heimfahrt des Frachtkreuzers ein unendlicher Gewinn. Sie ist ein Symbol dafür, daß der Sohn von der Freiheit des Meeres wieder Geltung habe, daß wir wieder mit den Völkern des anderen Erdhalbes in wirtschaftliche und vor allem geistige Verbindung zu treten vermögen. Wir haben in den letzten Jahren oft erfahren, was es heißt, in dieser Besetzung von der Welt abgeschnitten zu sein. Sie hätte die englische Politik der Lüge und Völkerverhetzung den Krämmern an der Thematik so reiche Frucht gezaubert, hätten sie nicht durch Telegrafenmonopol und strengste Nachrichtenblöcke die Wahrheit von der Umwelt fernhalten können. Recht die „Deutschland“ unbedingt heim, dann ist auch diese sündige Frucht vom Baum englischer Weltmacht gefallen.

Niemand weiß das besser, als die Herren an der Thematik. Und darum lauern die englischen Kreuzer wie eine Neute Hund in der Chesapeake-Bucht, deshalb kreuzen sie nach allen Richtungen auf dem Ozean und halten nach verdächtigen Perilopen Ausschau, deshalb verdoppeln sie in den europäischen Gewässern ihre

Auflaufsstärke. Wir aber sind wie der Führer des U-Bootes trocken überzeugt. Denn dort,

wo die feindlichen Kriegsschiffe herren, ist das offene Meer. Unten „U-Deutschland“ hat demgemäß tausend Möglichkeiten, nach der Ausfahrt aus der Chesapeake-Bucht den feindlichen Jagdshäfen zu entgehen. Es ist allerdings weiterhin zu erwarten, daß auch die ganze Weiterfahrt bis zur Ankunft in den Hafen unter großer Bedrohung von Seiten der feindlichen Schiffe vor sich gehen wird. Es wird also voransichtlich eine größere Strecke unter Wasser jähren müssen, als bei der Kreuzfahrt, wo sie den ganzen

mehr als 4000 Seemeilen betragenden Weg völlig aufgetaut zurücklegen konnte. Die letzte Forderung dürfte aber unsere Schiffsmannschaft gewünscht sein. Es ist endlich noch zu bedenken,

dass zuerst den Kriegsschiffen noch alle englischen Fliegerfahrzeuge als Wächter zu bestrafen sind, da die englischen Fliegerboote außer ihrer tödlichen Beschädigung noch im Dienste der englischen Admiralsität tätig sind.

Die wackeren neuromandwanzige aber mit ihrem Kapitän an der Spitze, die tapfermütig die Fahrt über den großen Teich unternommen und dem englischen Blaujäger entgangen, kennen den hohen Siegespreis um den sie auf der gefährlichen Heimfahrt ringen: es geht abermals um Englands Seegeltung. Sie werden alles daran setzen, um durchzukommen. Sie tragen ein gut beschworenes Gut, das ihrem Schifflein anvertraut.

Es wird eine lange und beschwerliche Reise werden, auf der der Kampf mit den Elementen das mindeste Wagnis sein wird; aber unsere Hoffnung und unser Gottes Segen begleiten das Schiff, bis wir es in der Heimat begrüßen dürfen!

„U-Deutschland“ stach von Baltimore in See, begleitet vom glühenden Haß der Feinde und von der Bewunderung der Neutralen. Wie aber harren in Hoffnung und fester Sorge seiner Ankunft eingezogen, die uns ein Unterfangen mehr als hin soll für den Sieg deutscher Tugend, Rechtschaffenheit und geistige Überlegenheit und im Vertrauen auf das also in laufend Stürmen erprobte Wort, daß Gott seinen Deutschen verläßt.

Der Kriegsberichterstatter der „Times“ berichtet aus dem russischen Hauptquartier über den Kampf am Stochod: „An allen Teilen dieser Front sind heftige Gefechte im Gange. Tag und Nacht dauert das Artilleriefeuer an; es erreichte zeitweise eine solche Dichte, daß man die einzelnen Kanonenbeschüsse nicht mehr unterscheiden kann. immer mehr erkennen die Russen, daß die Deutschen entschlossen sind, sich solange wie irgend möglich am Stochod zu bewahren.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreichs Verpflichtung zum Frieden.

Das Berner Tagblatt berichtet die Stimmlung in Frankreich und sagt u. a.: Hoffentlichlich auch Frankreichs Führer ein, daß die beste Politik für ihr Land ist, sich einen guten Frieden zu verschaffen und den Krieg zu beenden. Aber die Schlachterei fortzusetzen, wenn man einen anständigen Frieden ohne weiteres Nutzen haben kann, den Krieg weiterzuführen, weil man nicht weiß, in zu beenden, stellt die Regierung unter so schweren Verantwortung vor Gott, der Menschlichkeit und der Geschichte, daß man annehmen darf, das Wort Bernumur werde gehört werden.

Unsere eiserne Front am Stochod.

Der Berichterstatter der „Times“ berichtet aus dem russischen Hauptquartier über den Kampf am Stochod: „An allen Teilen dieser Front sind heftige Gefechte im Gange. Tag und Nacht dauert das Artilleriefeuer an; es erreichte zeitweise eine solche Dichte, daß man die einzelnen Kanonenbeschüsse nicht mehr unterscheiden kann. immer mehr erkennen die Russen, daß die Deutschen entschlossen sind, sich

solange wie irgend möglich am Stochod zu bewahren.“

Englische Verluste auf Gallipoli.

Der englische Unterstaatssekretär Forster erläutert in einer schriftlichen Antwort über die englischen Verluste auf Gallipoli, daß 19 englische Offiziere und 359 Mann bei den Darbullen in türkische Kriegsgefangenschaft geraten sind. Die Gesamtzahl der Vermissten beträgt 290 Offiziere und 9700 Mann. Der Kriegsrat hat, nachdem die Liste der Kriegsgefangenen durch den amerikanischen Hochschafter in Konstantinopel kontrolliert worden waren, die Hoffnung mehr, daß außer den oben angegebenen 19 Offizieren und 359 Mann noch andere englische Soldaten in Gefangen-

schaft befinden. Die rund 10 000 Vermissten müssen daher für gefallen angesehen werden.

Gewaltsame Aushebung in Russisch-Afien.

Aus dem f. u. f. Kreispressoaufler schreibt Leonhardt Adel: Russische Überläufer aus Turkestan erzählen, daß die zahlreichen Romanen und Tatars im asiatischen Russland sich weigern, dem Mobilisierungsbefehl nachzukommen. Obwohl die Regierung den Führern der einzelnen Stämme versprochen, daß die Stute nur zu Übungen hinter der Front gebraucht werden, flüchten sie vor den Militärexpeditionen, die sie mit Gewalt einzwingen und an die Bahnhöfe bringen.

Die Nomaden werden in vergitterten Karrenwagen nach Sibirien verschickt, während die Städte verbrannt werden.

Zwei Jahre Kolonialkrieg.

Ein Rückblick.

Danach haben wir in diesen Tagen der glorreichen Leistungen unseres Heeres und unserer Flotte an unseren Grenzen gedacht, darüber wollen wir uns daran erinnern, daß auch in Übersee während des verlorenen zweiten Kriegsjahrs noch zahlreiche Deutsche und treue tapfere Soldaten für Deutschlands West und Ehre kämpften, bluteten und litten.

To go, die Südbesitzungen und Kaukasus waren schon im Laufe des ersten Kriegsjahrs feindlicher Übermacht erlegen. Auch in Deutschland war es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahrs am 9. Juli 1915, der mehr als zehn Jahre Übermacht der englisch-ostasiatischen Armee Bothas gelungen, die kleine deutsche Schutztruppe zu erledigen und eine Kapitulation zu erzwingen, deren Bedingungen ist die Beteiligung nur ehrenvoll genannt werden können. Nur Kamerun und Deutsch-Ostafrika hielten zu Beginn des zweiten Kriegsjahrs noch ungebrochenen Mutstand.

Aber auch in Kamerun hatte die Stunde geschlagen. Nachdem es seinen heldenmütigen Verteidigern noch einmal gelungen war, die feindlichen Streitkräfte der vereinten Franzosen, Belgier und Engländer zurückzuschlagen, legten diese nach Herausziehung neuer Verstärkungen im November zu einem neuen konzentrischen Angriff an. Nun wieder wurde das Gebiet, welches die unverzagt weiterkämpfenden schwachen Abteilungen der Schutztruppe für Kamerun noch dienten, und schließlich mußten die letzten Verteidiger sich ihren Weg durch die sie einbrechenden feindlichen Kolonnen bahnen, um durch Übertritt auf neutrales spanisches Gebiet der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und auch dazu entschlossen sie sich erst, als die leichten Patrouillen verschossen waren. Mit dem Fall von Mora am 18. Februar 1916 sank dann die letzte deutsche Flotte, die noch über Kamerun reiste. Im Februarmonat darauf, auf feuernden Felsen und in feuernden Wäldern, auf glühenden Felsen und in brennenden tropischen Regenwäldern, unter Entfernung jeglicher Art, haben unsere Kameruner Helden gegen einen mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgerüsteten, oft abgeschossenen, und vielfach überlegenen Feind nahezu übermenschliches geleistet.

Nur in Ostafrika steht heute noch die deutsche Flotte über deutschem Kolonialboden. Unsere Ostafrikaner haben im zweiten Kriegsjahr ihres durch die Schlachten bei Tanga, Songido und Jassini sowie in zahllosen größeren und kleineren Gefechten gegen weiße und farbige Engländer aller Schattierungen, gegen Belgier und Südostianer im ersten Kriegsjahr erworbenen Ruhm glänzend bewahrt. Um uns auch dies unter letztes Schutzgebiet nun doch zu entziehen, haben Engländer, Belgier und neuerdings auch die Portugiesen rücksichtige Anstrengungen gemacht. Nach vorwürgigen Schätzungen sind nicht weniger als 70 000–80 000 Mann mit allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung ausgestoßen zum Kampf gegen Deutsch-Ostafrika, das so durch seine glänzende Verteidigung

nicht unbekämpfliche feindliche Streitkräfte von anderen Kriegsschauplätzen abzieht. Die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner ist noch nicht erschöpft. Gerade in den letzten Tagen des zweiten Kriegsjahrs mußte der feindliche Oberbefehlshaber in Ostafrika, General Smuts, von wiederholten deutschen Gegenangriffen melden. Ob und wie lange Deutsch-Ostafrika der gewaltigen feindlichen Übermacht noch zu widerstehen vermag, steht dahin. Obwohl die Negerbewohner den Führern der einzelnen Stämme versprochen, daß die Stute nur zu Übungen hinter der Front gebraucht werden, flüchten sie vor den Militärexpeditionen, die sie mit Gewalt einzwingen und an die Bahnhöfe bringen.

All das gegen unsere Feinde zur Verteidigung unseres Reiches im Übersee vergossene Blut wird nicht umsonst gesessen sein, die gebrachten Opfer haben uns unseren überzeuenden Sieg nur noch teurer gemacht und ihn und noch mehr uns Herz gelegt. Mit dem Siege des guten und gerechten deutschen Sohns wird auch unter Kolonialbelast wie ein Phönix aus der Asche eine neue Konsolidierung wieder erleben. Diese Hoffnung bildet das Band, das unsere Streiter in den Schutzbereichen mit unserem siegreichen Heer und Flotte in der Heimat auf das innigste verknüpft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskommissar für Überseewirtschaft, dessen Bestellung in der letzten Bundesversammlung beschlossen worden ist, soll das leitende und zusammenfassende behördliche Organ sein für die organisatorischen Aufgaben der Verschaffung und Verteilung der Rohstoffe, deren die deutsche Wirtschaft beim Übergange vom Kriegs- in den Friedenszustand in großen Mengen bedürfen wird. Die Benennung des Reichskommissars erfolgt durch den Reichspräsidenten. Dem Reichskommissar werden Mitarbeiter — in erster Linie sachverständige Männer aus den beteiligten großen Interessengruppen — und ein Beirat an die Seite gestellt, in dem der Staatssekretär des Innern den Vorsitz führt. Als Reichskommissar ist der hamburgische Senator Schäfer bestellt.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Beschlüsse angenommen: Den Entwurf einer Bekanntmachung über die Bestellung eines Reichskommissars für Überseewirtschaft, den Entwurf einer Bekanntmachung über Weinrechte und Traubenernte, den Entwurf einer Bekanntmachung über Zimmungserlaubnis und den Entwurf einer Bekanntmachung zum Schutz eiserner Gebäudeflügel der Reichsstadt.

* Nach verschiedenen Blättermeldungen hat England 144, Italien 59, Frankreich 12 und Russland 30 den Mittelmächten gehörenden Handelsfahrzeuge beschlagnahmt. Alle Schiffe wurden für die Bedürfnisse der Schiffahrt des Bierverbandes in Dienst gestellt.

— Die portugiesische Regierung hat 32 der von ihr beschlagnahmten deutschen Schiffe in portugiesischen Dienst gestellt. Die Schiffe wurden aufgedockt, umgebaut und den portugiesischen Reedereien zur Verfügung gestellt.

Frankreich.

* Nach verschiedenen Blättermeldungen hat England 144, Italien 59, Frankreich 12 und Russland 30 den Mittelmächten gehörenden Handelsfahrzeuge beschlagnahmt. Alle Schiffe wurden für die Bedürfnisse der Schiffahrt des Bierverbandes in Dienst gestellt.

— Die portugiesische Regierung hat 32 der von ihr beschlagnahmten deutschen Schiffe in portugiesischen Dienst gestellt. Die Schiffe wurden aufgedockt, umgebaut und den portugiesischen Reedereien zur Verfügung gestellt.

England.

* Die ganze Presse hebt hervor, daß Ministerpräsident Asquith anscheinend am 15. März eine neue Waffe im Kriegsgefecht aufgestellt. Denn anders kann man seine Worte im Unterkaste, er weiß nicht, wie in der nächsten Tagung für die Arbeit des Hauses verantwortlich sei, nicht deuten. In parlamentarischen Kreisen meint man, daß Lloyd George der Nachfolger des Scheitenden sein werde.

* Nach einer Meldung des Neuenhauses ist Sir Roger Casement am 2. d. M. in Irland eingesetzt worden. Die englischen Gewaltshaber haben also an dem irischen Patrioten trotz der Vermittlung des Papstes und trotz des vielen Aufruhrs von Katholiken aus Irland und Amerika ihr Märschen gefestigt.

Sie haben sich des Mannes entledigt, den sie in Norwegen ermorden lassen wollten. Irland aber hat einen Märtyrer mehr, aus dessen Blut die Saat der Rache prietzen wird.

— Nicht widerstehen. Wenn du meinen Trost notwendig haben solltest, gehörst du mir — ich bin hier im Salón zu finden.

Sie ging und gleich darauf klangen die Töne des Händels in vollen Altkorden durch das Haus. Die beiden Menschen sollten wissen, daß sie unbekannt und wirklich allein waren.

Hänto stand, nachdem Marie gegangen, ein paar Augenblicke unbeweglich; seine Blicke hingen an Ingos jugendlicher Gestalt, und die aufsteigende Bewegung ließ ihn nicht gleich Marie finden. Dann trat er ihr einen Schritt näher.

— Ingo! Es lag viel Unmögliches in dem Namen, wie er ihn jetzt aussprach, und Ingo war es, als schwärmte sie ein Sonnenblauer.

— Ingo! Wissen Sie, was in mir lebendig ist, dann braucht's nicht viele Worte; dann wissen Sie, daß ich Sie lieb habe und daß ich Sie zu meinem Glück brauche. Er stand auf und wartete. Ingo! bat er wieder.

Ingo stand unbeweglich und sie fand kein Wort in der Erstürmung des Augenblicks. Aber dann sah sie langsam den Kopf und sah ihn aus den großen, im fruchtbaren Glanz strahlenden Augen an; und dann konnte sie nicht mehr los und ihr Blick hing wie gebannt an dem kleinen — selbstvergessen, hingebend, verlangend.

Da stieß er einen hellen Jubelklang aus und in demselben Augenblick hörte er die bebende Gestalt in wildem Taumeln an sich gerissen.

— Ingo — mein Lieb — mein Lieb, heißes Herzgesetz!

Er bedeutete ihr daßhaar, die Stirne, die Augen mit glühenden Röten und dann bot sie ihm selbst den Mund dar.

— Einem so höllischen Willen kann ich natürlich

die Augen. Und Ingo ließ erdigend den Kopf sinken und blieb.

Hänto war wüstlich brausen im Regen herumgelaufen. Es hatte ihn nicht mehr im Hause gelassen, er mußte seinem Herzengel und sich einige Ruhe erlauben.

Die stand er nun freilich nicht. Die Glücksstellungen trieben ihn in immer größere Gefahr hinein und er merkte dabei nicht einmal, daß der ununterbrochen fallende Regen ihm die Kleider nüchtern durchdrang. Dann endlich trieb ihn die Schwallwelle herein. Er mußte — mußte mit Ingo ins kleine kommen und seines Glücks gern gewesen werden.

Nun stürmte er in sein Zimmer hinauf, um die nassen Kleider abzulegen. Das tat er in unglaublich langer Zeit. Er war an Toilettenfürsten nicht gewöhnt und allemal in wenigen Minuten mit dem Angenot fertig. Und jetzt erstickte er seine Unruhe und der Verlust seiner Kleider läßt durchdringen. Wieder stand er vor dem Spiegel zu stehen, widerstand er kräftig. Was lag ihm daran, ob er nun mit Ingo zu schaffen habe? Wieder stand er vor dem Spiegel zu stehen, widerstand er kräftig. Was lag ihm daran, ob er nun mit Ingo zu schaffen habe? Wieder stand er vor dem Spiegel zu stehen, widerstand er kräftig.

— Na, rief er, ist denn niemand hier?*

* Nein,* sagte Marie lachend.

— Na aber! Ist das in Ordnung, so im Dunkeln zu hocken? Ich beschließe Licht, Gräulein

Eine Lü